

Aus der Ökumenischen Bewegung

Die orthodoxe Mariologie und die katholischen Mariendogmen

Eine knappe Zusammenfassung der orthodoxen Lehre über die Gottesgebälerin Maria enthält das im vorigen Jahr erschienene Buch des inzwischen verstorbenen Metropoliten Seraphim „Die Ostkirche“. Die orthodoxe Verehrung der Gottesgebälerin sei eine Folgerung aus der Lehre von der hypostatischen Union der göttlichen und menschlichen Natur in Christus. Weil die Immerjungfrau den Heiland geboren hat, glaubt der orthodoxe Christ, daß sie am Heilswerk Christi mitgewirkt hat. Sie ist die Vertreterin der ganzen Welt, und weil sie in sich das Irdische mit dem Himmlischen verbunden hat, sind durch sie alle Menschen Teilnehmer der göttlichen Natur geworden. Die betreffenden liturgischen Texte und die in ihnen enthaltenen Gedanken, erläutert der Metropolit, „sind aber nur dann verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß nach orthodoxer Anschauung die Menschheit eine Ganzheit, eine organische Einheit, eine Einheit in der Mehrheit, und die allerheiligste Jungfrau Maria die Vertreterin der Menschheit vor der Gottheit ist“. Auf die katholische Lehrentwicklung wird nicht eingegangen; das Buch will, wie der Metropolit im Vorwort sagt, unter Vermeidung jeder Polemik nur eine objektive Darstellung des orthodoxen Glaubens sein.

Moskauer Stimmen

Als letzten Beitrag zur Kritik der römischen Dogmatik brachte das Journal des Moskauer Patriarchats im September 1949 einen Aufsatz des Bischofs Isidor von Reval über die orthodoxe Auffassung der Geburt Mariä im Unterschied zur katholischen. Bischof Isidor wurde im Juni 1947 geweiht und gleichzeitig nach Reval versetzt. Vorher war er seit 1946 Rektor der Geistlichen Akademie und des Geistlichen Seminars von Leningrad (was für das Gewicht seiner Aussagen wohl von Bedeutung ist). Er starb im Dezember 1949. Wir greifen die wichtigsten Punkte heraus.

Gemäß den Worten des Apostels (Röm. 5, 12) ist durch Adam die Sünde und als deren Folge der Tod zu allen Menschen gekommen. Weil Maria zur sündigen Nachkommenschaft Adams gehört, unterlag auch sie der Erbsünde, von der sie wie alle Gläubigen erst durch die Taufe befreit wurde. Ihre Taufe durch den Jünger Johannes berichtet der hl. Epiphanius von Cypern (Hymnus am Feste Christi Himmelfahrt). Andererseits bezeugt ihr Tod, dem sie wie alle Menschen unterlag, das Vorhandensein von Sünde in ihr, zumindest der Erbsünde.

Gemäß dem abzulehnenden katholischen Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariä, sagt Bischof Isidor, wird Maria aus der Nachkommenschaft Adams herausgenommen und erscheint als ein höheres Wesen, eine neue Schöpfung Gottes mit der besonderen Bestimmung, die Mutter des Fleisch werdenden Gottessohnes zu werden. Aber damit wäre der Zusammenhang zwischen ihr und den Menschen unterbrochen. Der Bischof weist auf die sich nach orthodoxer Anschauung hieraus für die Christologie ergebenden Folgen hin: Christus hätte dann von Seiner Mutter nicht das Fleisch angenommen, das auch

das unsere ist, sondern „irgend ein anderes“. Hiermit wäre auch die Einheit der Natur zwischen uns und dem Gottmenschen aufgehoben, auf der aber der ganze Heilsplan beruht.

Nach katholischer Lehre, fährt der Bischof fort, erhält die Gottesmutter Unbeflecktheit nicht als Gnadengeschenk, das ihr freies Mitwirken in sittlichem Heldentum voraussetzt, sondern als eine Eigenschaft ihrer Natur, sozusagen auf mechanische Weise. Eine von Natur verliehene Vollkommenheit hat aber an sich keinen sittlichen Wert. Die Ausführungen des Bischofs zeigen, daß es der Orthodoxie gerade auf Freiheit und freies sittliches Mitwirken Mariä und in ihr der ganzen Menschheit ankommt. Bezeichnenderweise wendet sich die protestantische Auffassung, der die zuerst genannten Punkte der orthodoxen Kritik am römischen Dogma annehmbar erscheinen, gegen die Betonung des freien Mitwirkens der Gottesmutter. So schreibt Friedrich Heyer in einem Referat über den Aufsatz des Bischofs Isidor (Blätter für orthodoxes Christentum, Heft 3/1950), ein evangelischer Christ würde mehr rühmen, „daß der Herr Großes an Seiner Magd getan hat, als deren sittliche Leistung, freilich ohne dabei das Personhafte an dem Menschen auszulöschen, der sich Gott so ganz ergibt...“

Bischof Isidor führt ferner einen Gesichtspunkt an, den auch Wladimir Losskij (Herder-Korrespondenz Jg. 5, Heft 4/5, S. 181) besonders hervorhebt. Die Orthodoxie betrachte die Erhabenheit und Herrlichkeit der Gottesmutter als das Ergebnis der geistlichen Mühen der ganzen Menschheit vor ihr. So ist sie denn eine „Frucht“ — nicht mechanischer göttlicher Einwirkung, sondern der vorbereitenden Anstrengungen der ganzen Menschheit, die in ihr kulminieren.

„Das Verweilen der Gottesmutter in der Erbsünde bis zu ihrer Erlösung durch den Heiland hindert keineswegs, in ihr das erwählte Gefäß der göttlichen Gnade zu erblicken, die ihr zu persönlicher Heiligkeit Beihilfe leistet; darum wird sie auch in der orthodoxen Kirche die ‚Reine‘ genannt.“ (Das Kirchenslawische verwendet hier dasselbe Eigenschaftswort wie in der Wortverbindung „Unbefleckte Empfängnis“.) Die Grundlage für die Verherrlichung der Gottesmutter erblickt die orthodoxe Kirche also nicht in ihrer Empfängnis, sondern in ihrem Leben und Sterben. „Nach ihrem leiblichen Tod ging die Gottesmutter nicht nur mit ihrer unsterblichen Seele ins Leben des kommenden Aons ein, sondern auch der Leib der Gottesmutter erfuhr bereits jene Wandlung, die die anderen Menschen erst bei der allgemeinen Auferstehung erwartet... Mit anderen Worten, in der Gottesmutter fanden die allerhöchsten Erwartungen der Christenheit faktisch bereits ihre erste Verwirklichung. Ihr Beispiel ist das Unterpfand auch unserer Auferstehung.“

Auffallenderweise brachte das Moskauer Patriarchat bis Ende 1950 noch keine Stellungnahme zum neuen Dogma von Mariä Himmelfahrt (bis jetzt liegt der abgeschlossene Jahrgang 1950 des Journals des Moskauer Patriarchats vor).

Eine Betrachtung zum Feste der Himmelfahrt Mariä von N. Popow im August-Heft 1950 zeigt uns die orthodoxe Auffassung noch unbelastet von einer sichtbaren Bezugnahme auf die römische Lehrentwicklung. Der Verfasser

berichtet über die kirchliche Tradition, die sich um das Fest des „Entschlafens“ Mariä gebildet hat (so bezeichnet die russische Kirche die Himmelfahrt Mariä).

Die Überlieferung besagt, daß der Gottesmutter auch die Zeit ihres Entschlafens vom Erzengel Gabriel verkündet wurde. „Nach der Himmelfahrt des Herrn lebte die Gottesmutter noch etwa fünfzehn Jahre auf Erden und war zur Zeit ihres Entschlafens über sechzig Jahre alt. Die Entschlafung der Allerheiligsten Jungfrau fand, gemäß der Überlieferung, am 15. August zur dritten Stunde statt (bei uns zur neunten Stunde) . . . Der Herr Jesus Christus stieg selbst herab, umgeben vom Chor der Engel und von den Vätern und Propheten, die einst das Erscheinen der Aller reinsten Jungfrau und Mutter des Herrn auf Erden prophezeit hatten. Voller Andacht in das Antlitz des Herrn, ihres Sohnes, blickend, ohne jegliches Leiden und gleichsam einschlafend legte die Gottesmutter ihre allreine Seele in seine Hände.“ Ihr Leib, den man in Gethsemane zur Ruhe bestattet hatte, blieb jedoch nicht lange im Grabe. Am dritten Tage wurde das Grab geöffnet, um dem Apostel Thomas, der beim Begräbnis nicht zugegen gewesen war, die Möglichkeit zu geben, der Dahingeshiedenen die letzten Ehren zu erweisen. Aber das Grab war leer, und man fand nur die Tücher, in die ihr Leib gehüllt worden war. Am selben dritten Tage, lautet die Überlieferung, erblickten die Apostel während ihres üblichen Abendmahls den unverweslichen Leib der Gottesmutter in ihrer himmlischen Herrlichkeit.

Die Bedeutung des Festes des Entschlafens Mariä, das schon von der Urchristenheit gefeiert wurde und im 4. Jahrhundert vom hl. Hieronymus erwähnt wird, liegt darin, daß sich seit dem Entschlafen der Gottesmutter ihr bis dahin in der Innerlichkeit ihrer Demut verborgener Ruhm nun ganz offenbart hat. Aber nicht nur die Erinnerung macht diesen Feiertag für uns so bedeutungsvoll; vielmehr ist er der Beginn einer großen Hoffnung für uns erdgeborene und der Mutter Gottes wesensgleiche Menschen, denn „heute ist der Himmel auch dem Menschen zugänglich geworden“. Mariä Entschlafung „bestätigt uns jene Wahrheit der Auferstehung Christi, daß der Tod nicht die Vernichtung unseres Seins ist, sondern nur eine Stufe im Übergang von der irdischen zur himmlischen Existenz und — nach einem frommen Leben — zur ewigen himmlischen Herrlichkeit“.

Vor dem Throne ihres Sohnes ist die Mutter Gottes zur großen Fürsprecherin des Menschengeschlechtes geworden. Ihre Hilfe wurde den Menschen seit ihrer Entschlafung sichtbar zuteil, und die zahlreichen wundertätigen Mutter-Gottes-Ikonen der orthodoxen Kirche sind die lebendigen Denkmäler ihres Erbarmens und Mitleidens mit uns, sowohl in unseren persönlichen Nöten als auch in den schweren Zeiten unseres Vaterlandes.

Stimmen aus der russisch-orthodoxen Auslandskirche

Die Synodale Gruppe hat bisher lediglich einen Auszug aus der „Darlegung der Lehre der orthodoxen Kirche über die Gottesmutter“ des russischen Bischofs Ignatius Brjantschaninow (1807—1866) gebracht („Prawoslawnaja Russj“, Nr. 18, Sept. 1950). Hier wird vor allem die Macht der Sünde und des Todes über Maria betont. Allerdings heißt es, daß der Heilige Geist bei seiner zweiten Herabkunft auf die Gottesmutter (am Tage der Pfingsten) „in ihr die Herrschaft des ewigen Todes und der Erbsünde brach, sie auf die hohe Stufe christlicher

Vollkommenheit erhob und sie zu einem neuen Menschen nach dem Bilde des Herrn Jesus Christus machte“.

„Warum vollzog sich die Vernichtung des ewigen Todes in ihr nicht bereits bei der ersten Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Jungfrau? Wir antworten: diese Vernichtung des ewigen Todes war erst die Frucht der Erlösung; bevor nicht die Erlösung geschah, konnte dieser Sieg nicht stattfinden.“

Die sich regende orthodoxe Kritik am Dogma von der Himmelfahrt Mariä hat inzwischen weiteren Niederschlag im orthodoxen Schrifttum der Pariser russischen Emigration gefunden (vgl. den Bericht über die orthodoxe Mariologie bei Wladimir Losskij, Herder-Korrespondenz Jhg. 5, Heft 4/5, S. 181).

In der Zeitschrift der russischen christlichen Studentenbewegung (Nov.-Dez. 1950) schreibt I. Meyendorff, daß die liturgischen Texte am Feste des Entschlafens Mariä den klaren Glauben an die Himmelfahrt der Jungfrau Maria mit Leib und Seele enthalten. Eine eindringliche Sprache redet nach Ansicht des Verfassers auch der Umstand, daß die orthodoxe Kirche niemals eine Verehrung der Gebeine der Gottesmutter gekannt hat.

Die orthodoxen Texte sprechen von einem natürlichen Tode, der sich vor der leiblichen Verherrlichung an Maria wie an allen Menschen vollzog. Das neue römische Dogma weise aber eine Unklarheit in bezug auf den Tod der Gottesmutter auf. In der Tat sei nach katholischer Lehre Maria von der Erbsünde und folglich auch vom Tode befreit. Somit brauchte sie nicht zu sterben. Dieser Gedanke werde von einigen „katholischen Theologen des scholastischen Typs“ konsequent vertreten. Die Wahrheit ist aber auf seiten jener Katholiken, die sich bemühen, die beiden Mariendogmen unabhängig voneinander zu verstehen. „Sie finden die Begründung ihrer Anschauungen in den alten lateinischen gottesdienstlichen Texten, die vom natürlichen Tode der Gottesmutter und ihrer darauf folgenden Verherrlichung zeugen. Für uns ist es offensichtlich, daß gerade diese Katholiken die wahren Vertreter des alten westlichen Christentums sind, d. h. des einen und wahren.“

G. T. Spasskij, Dozent am orthodoxen Theologischen Institut St. Sergius in Paris, sieht den Unterschied zwischen katholischer und orthodoxer Lehre in den unterschiedlichen Auffassungen über das Wesen der Heiligkeit der Gottesmutter und im Zusammenhang damit in der verschiedenen Beurteilung ihres Mitwirkens an der Rettung der Welt und des Menschen. (T. G. Spasskij, Zum Dogma der Himmelfahrt der Gottesmutter, in: Der Kirchliche Bote des Westeuropäischen orthodoxen russischen Exarchats, Nr. 1/1951.)

Zwar hätten die liturgischen Texte des orthodoxen Gottesdienstes, auf denen sich der orthodoxe Glaube an Maria gründet, auf katholischer Seite weitgehende Berücksichtigung gefunden, aber doch keine vollständige, weil nämlich diejenigen Texte übergangen wurden, die in einer bestimmten Richtung anderslautende Folgerungen zulassen. Bei allen alten Hymnographen — Romanos, Andreas von Kreta, Johannes von Damaskus, Kosmas von Majuma, Germanos usw. — finden sich zahlreiche Stellen, die der Verehrung der Gottesmutter und insbesondere ihrer Himmelfahrt gewidmet sind. Im Unterschied zum Dogma von der Unbefleckten Empfängnis, sagt der Verfasser, „kann das Dogma des Jahres 1950 in der Orthodoxie eine derartige Ablehnung nicht hervor-

rufen“. Spasskij sieht im Glauben an Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Mariä, so wie er in den liturgischen Texten enthalten ist, eine Gemeinsamkeit zwischen Orthodoxen und Katholiken, die jedoch in verschiedener Formulierung und mit verschiedener Betonung des einen oder anderen Elements zum Ausdruck gebracht wird. Das neue römische Dogma hebt gerade das letzte Moment hervor, die Verherrlichung der Gottesmutter durch ihre Himmelfahrt. Daß das Dogma nicht direkt vom „Tode“ der Gottesmutter spricht, nur von der „Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes“, scheint dem Verfasser durch die Rücksicht auf das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis bedingt, das Maria der Erbsünde enthebt und dessen Sinn zufolge auch der Tod, als Folge der Sünde, bei ihr nicht eintreten konnte, was jedoch keineswegs im katholischen Dogma gesagt ist. In alter Zeit wurde das Fest in der griechischen Kirche „Kimesis“, in der lateinischen „Dormitio“ genannt. Der griechische Terminus bedeutet nicht nur Schlaf, Einschlafen (vgl. das russische „Entschlafung“), sondern wird vom Apostel Paulus auch in Anwendung auf die Verstorbenen gebraucht. Während die griechische Bezeichnung heute noch beibehalten ist, wurde das lateinische „Dormitio“ bald durch „Assumptio“ ersetzt.

Das griechische Wort „Metastasis“, mit dem die Texte auch den Tod Mariä bezeichnen, bedeutet immer das direkte Wirken des Sohnes, der seine Mutter zu sich in den Himmel erhebt. Die Himmelfahrt Mariä ist somit eine Gabe des Sohnes. Das neue römische Dogma verschweige aber völlig die Auferweckung Mariä, von der die alten liturgischen Texte reden. Der orthodoxe Glaube an die Auferweckung Mariä beruht auf der alten Lehre von der Auferweckung der Toten. Die Gottesmutter erleidet infolge der Erbsünde den Tod; durch ihre Auferweckung und Himmelfahrt bricht der Sohn das Gesetz der menschlichen Natur, so daß sich das singulare Privilegium der Jungfrau auch auf die Überwindung der Zeit bis zur eschatologischen Erfüllung erstreckt. Wiederum verbiete es das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis von der Auferweckung Mariä zu sprechen. Wenn aber die Gottesmutter nicht selbst die Pforten des Todes durchschritten habe, hätte sie nicht mit ihrem Sohn das Leid des Todes und den Sieg über ihn teilen können. Hier liegt nach Ansicht Spasskij's eine „offensichtliche Lücke in der katholischen Lehre“ vor.

Tod und Auferweckung der Gottesmutter zeigen also, daß sie weder Gott noch Gottmensch ist. Die Außerkräftsetzung des Naturgesetzes der Verwesung erwirbt sie sich durch ihre Mutterschaft, durch ihren heiligmäßigen und gerechten Lebenswandel und die jungfräuliche Reinheit. Die Erwähnung ihrer Eltern am Schluß jeder orthodoxen Liturgie hat nach Spasskij die Bedeutung einer ständigen Erinnerung an die „Verwandtschaft“ der Gottesmutter mit uns. Damit ist eine bestimmte Auffassung ihres und des allgemein-menschlichen Mitwirkens am Werke der Rettung verbunden.

Katholizität in der Frage der Verehrung Mariä

Die Dogmatisierung von Mariä Himmelfahrt hat neben ihrer Kritik auch noch eine andere, beachtenswerte Auswirkung auf orthodoxer Seite gefunden. Die meisten orthodoxen Verlautbarungen zu diesem Thema sehen sich gegenüber der ablehnenden protestantischen Haltung veranlaßt, die orthodoxe Auffassung von der Verehrung

der Gottesmutter erneut zu betonen. So wird diese von dem Priester A. Knjazew (Lehrer am orthodoxen theologischen Institut St. Sergius in Paris) in erster Linie durch die zahlreichen Erscheinungen sowie durch die Wunder der Gottesmutter, die sie mit ihren wundertätigen Ikonen an den christlichen Völkern vollzieht, begründet. (A. Knjazew, Zur Frage der Verehrung der Gottesmutter, in: Der Kirchliche Bote des Westeuropäischen orthodoxen russischen Exarchats, Nr. 2/1951.) Freilich haben diese Zeugnisse für die „rationalistischen Protestanten und Sektanten“ keinerlei Bedeutung. Doch sollten sie wenigstens die entsprechenden Stellen der Heiligen Schrift beherrzigen. Knjazew befaßt sich eingehender mit den Worten Christi über Seine Mutter, die von den Protestanten oft gegen die Verehrung Mariä ins Feld geführt werden, und stellt fest, daß „gerade die Worte des Herrn, die wohl herabwürdigend für die Gottesmutter klingen mögen, den Schlüssel zum Verständnis des evangelischen Zeugnisses über sie bilden“. Die Protestanten sollten nicht so sehr auf den Buchstaben als vielmehr auf den Geist des Evangeliums achten. Ohne Übertreibung könne gesagt werden, daß die Verehrung der Gottesmutter der orthodoxen Kirchlichkeit ihre Gestalt verleiht. Natürlich stehe dem theologischen Denken noch die Aufgabe bevor, auf der Basis der kirchlichen Erfahrung die Grenzen dieser Verehrung festzulegen.

Zusammenfassend zu den russisch-orthodoxen Stellungnahmen läßt sich sagen: Der Glaube an die leibliche Himmelfahrt Mariä wird auf orthodoxer Seite geteilt. Es wird jedoch das Moment ihrer Auferweckung und Erhebung in den Himmel durch Jesus Christus betont. Der Erlösung durch den Herrn bedurfte sie wie alle Menschen, und ihre Himmelfahrt darf nicht als Folge eines Privilegs gesehen werden, das sie von der übrigen Menschheit abhebt. Die orthodoxe Kritik nimmt eben in erster Linie Anstoß an dem inneren Zusammenhang des neuen Dogmas mit dem Mariendogma von 1854 und macht mit aller Schärfe die alten Bedenken der orthodoxen Kirche gegen die Unbefleckte Empfängnis geltend. Vor allem das anthropologische und sittlich-energetische Moment hindern die Anerkennung beider Dogmen. Es ist aber nicht richtig, in der katholischen Auffassung die Rolle des menschlichen Mitwirkens sowie die Tatsache des Todes Mariä einseitig zu übersehen. Beide Momente bringt die Bulle „Munificentissimus Deus“ durchaus zur Geltung.

Uneinheitliche Auffassung bei den Griechen

Dem „Kirchlichen Boten des Westeuropäischen orthodoxen russischen Exarchats“ entnehmen wir auch einige kurze Angaben über offizielle Verlautbarungen zum neuen römischen Dogma in den Organen der griechischen Kirchen.

Die liberalste und sich nach Meinung des Referenten vom anglikanischen Standpunkt kaum abhebende Ansicht vertritt Prof. Alivisatos (Athen) in „Ekklesia“. „Seiner Meinung nach haben die Wendungen, mit denen unsere liturgischen Texte von der leiblichen Himmelfahrt der Gottesmutter sprechen, für uns nicht die Bedeutung, die ihnen von der römisch-katholischen Kirche zugeschrieben wird.“ Ungeachtet der besonderen Bedeutung der Verehrung der Gottesmutter auch für die orthodoxe Kirche sei das neue Dogma weder durch die Heilige Schrift noch durch die Tradition bezeugt.

Das offizielle Blatt des Patriarchen von Alexandrien „Pantainos“ dagegen schrieb, die Anglikanische Kirche hätte sich nicht in diese Frage einmischen sollen; ihre These sei mit der orthodoxen Lehre nicht zu vereinbaren. „Wir lehnen dieses Dogma nicht ab. Aber die Kirche sollte lieber eine Kodifikation von Dogmen vermeiden; denn eine Kodifikation bringt die Rationalisierung des Glaubens mit sich.“

Ähnlich schrieb der Metropolit von Heliopolis, Gennadios, in „Orthodoxia“, dem Organ des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel: „Wir Orthodoxen feiern ebenfalls die Entschlafung der Gottesmutter als ihre Himmelfahrt. Aber dieses Fest und diese Überlieferung bedürfen meiner Ansicht nach keiner dogmatischen Festlegung.“

Wir können aus den kurzen Angaben des Referenten

nicht ersehen, ob die beiden letztgenannten Autoren die Frage klären, warum das bestehende orthodoxe Dogma nicht in gleicher Weise als unzulässige Rationalisierung des Glaubens zu gelten hat wie eine neue Dogmatisierung. Daß alle orthodoxen Kommentatoren verständlicherweise dem Papst ohnehin das Recht zur Dogmatisierung absprechen, scheint besonders scharf aus dem Aufsatz des Prof. Alivisatos hervorzugehen. Zu dieser Frage sei noch bemerkt, daß für die orthodoxe Auffassung von einer dogmatischen Entwicklung an sich schon gar keine Rede sein kann und sein darf. Die orthodoxe Kirche wäre in ihrer heutigen Situation auch gar nicht in der Lage, ein neues Dogma zu verkünden. Darüber müßte nach orthodox-konziliarischer Auffassung ein ökumenisches Konzil der gesamten Christenheit, wie es nach dem Jahre 787 nicht mehr stattfand, entscheiden.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BUBER, Martin. *Drei Bilder von Gut und Böse*. In: Theologische Zeitschrift Jhg. 7 Heft 1 (Januar/Februar 1951) S. 1—17.

Der Baum der Erkenntnis, Kain, die Sintflut werden so gedeutet, daß das wachsende sittliche Bewußtsein klar wird und die Fragen nach Gut und Böse in der Lehre von den beiden Trieben, dem bösen, der sich als Leidenschaft verselbständigen kann, und dem guten, der zur großen Liebe und zum großen Dienst tauglich macht, ihre Antwort finden.

CONGAR, M.-J., *Autour du dogme de l'Assomption*. In: Dieu Vivant Nr. 18 (1. Trimester 1951) S. 107—112.

„Dieu Vivant“ läßt einen Professor des Orthodoxen Seminars St. Serge in Paris, T. Spasskij (S. 93—97), und einen Anglikaner, den Oxforder Theologen E.-L. Mascall (S. 99—106), zur Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariä zu Wort kommen, als dritten dann P. Congar. Die orthodoxe Kirche glaubt an die Himmelfahrt, hält sie aber nicht für dogmatisch fixierbar; der Anglikaner wirft dem Lehramt der katholischen Kirche vor, man habe hier nicht einen Glaubenssatz als heilsnotwendig fixiert, sondern als heilsnotwendig geschaffen. Congar klärt demgegenüber die Begriffe Glaubensdepot und biblische Grundlage und erläutert, wie der Inhalt des Dogmas durch die Analogie des Glaubens gefunden werde.

DAVIS, H. Francis. *The Priesthood of the Faithful*. In: The Downside Review (Frühjahr 1951) S. 155—170.

Ein kurzes und wesentliches Resumé der neueren Werke über das allgemeine Priestertum und Laienapostolat, sehr geeignet, um eine Übersicht über den Stand der Frage zu gewinnen.

DIRKS, Walter. *Wie erkenne ich, was Gott von mir will?* In: Frankfurter Hefte Jhg. 6 Heft 4 (April 1951) S. 229—244.

Versuch, mit einzelnen Überlegungen, Reflexionen und Beobachtungen so etwas wie eine christliche Situationsethik zu begründen. Der Aufsatz richtet sich gegen Karl Rahners „Situationsethik und Sündenmystik“ (Stimmen der Zeit Februar 1950) und will zeigen, daß das situative Denken für uns heute, die wir nicht mehr in den objektiven Ordnungen früherer Zeiten leben, einen guten Sinn hat.

DRINKWATER, F. H. *War and Conscience*. In: The Commonweal Bd. 53 Nr. 21 (2. 3. 1951) S. 511—514.

Der Verfasser ist der Meinung, daß es auch heute möglich und notwendig ist, die Kriegführung in den Bahnen der Gerechtigkeit zu halten. Er vermißt, daß die katholische Öffentlichkeit hierauf keinen Nachdruck legt und statt dessen durch einen nicht ernst zu nehmenden absoluten Pazifismus geschwächt wird.

GRÜN, Sturmius. *Israels politische Messiaserwartung*. In: Benediktinische Monatschrift Jhg. 27 Heft 3/4 1951 S. 118—128.

Der durch Jahrtausende hindurch festgehaltene Messiasglaube setzt einen übernatürlichen Ursprung voraus. Aus der Frage hiernach entwickelt der Verfasser leicht faßlich die Geschichte der Offenbarung, die Pädagogik Gottes, das Mißverständnis der Juden und den Opferweg, der Israel auferlegt wurde und der sich jetzt in einem bestimmten Sinn erfüllt haben soll.

SCHLUND, Robert. *Zur Quellenfrage der Vatikanischen Lehre von der Kirche als Glaubwürdigkeitsgrund*. In: Zeitschrift für katholische Theologie Jhg. 72 Heft 4 1950 S. 443—459.

Entgegen der bisherigen Auffassung, daß die Lehre von der Kirche als Glaubwürdigkeitsgrund auf den Kardinal Dechamp von Mecheln zurückginge, will der Verfasser nachweisen, daß die unmittelbare literarische Quelle bei Joseph Kleutgen (Theologie der Vorzeit) zu finden wäre und daß man es hierbei überhaupt mit einem für die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts hochbedeutsamen Werke zu tun habe.

SÖHNGEN, Gottlieb. *Die biblische Lehre von der Gott-ebenbildlichkeit des Menschen*. In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 2 Heft 1 1951 S. 52—76.

Es wird zwischen einer natürlichen (besonders im AT niedergelegten) und einer übernatürlichen (im NT gegebenen) Ebenbildlichkeit unterschieden. Das Verhältnis der beiden wird an Hand einer Interpretation von Röm. 1, 20 dargestellt. Mit Bonaventura wird gesagt, daß die eine die Voraussetzung der anderen und die andere die Aktualisierung der einen ist.

WEIGL, Eduard. *Die Alleinmesse (sine ministro et sine populo)*. In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 2 Heft 1 1951 S. 46—51.

Die Antwort auf die Berechtigung der Alleinmesse wird aus einer geschichtlichen Darstellung gewonnen. Der Verfasser gibt die äußersten Notfälle an, in denen eine Alleinmesse stattfinden kann.

Anima Jhg. 6 Heft 1 1951.

Dieses Sonderheft will eine genauere Kenntnis des Dogmas der Hölle und einen Einblick in die segensreiche Auswirkung dieser Doktrin in der Seelenführung vermitteln. In Beiträgen von Svoboda, Haekel, Oudenrijn, Morand, Zumkeller, A. Hoffmann, Schöllgen, Diego Goetz, Garrigou-Lagrange u. a. werden Themen behandelt, unter denen vielleicht besonders die Fragen interessieren, ob die Seelsorger gegenüber dem Dogma der Hölle ihre Pflicht erfüllt haben, wie sich die Seelsorge Christi und die Pastoration der Kirchenväter zur Frage der Hölle stellt, auf welche Weise dem modernen Menschen der Glaube an die Hölle nahezubringen ist und was wir heute über die Kennzeichen der Prädestination sagen können.

St. Augustine's Teaching on Schism. By the Abbot of Downside. In: The Downside Review (Frühjahr 1951) S. 137—154.

Aus Anlaß der Besprechung des Werkes von G. G. Willis „Saint Augustine and the Donatist Controversy“ erörtert der Verfasser unter neuen Gesichtspunkten das Problem der Zugehörigkeit zur Kirche.

Philosophie

EHRENTREICH, Alfred. *Wandlungen des Nietzsche-Bildes in den letzten Jahrzehnten*. In: Die Sammlung Jhg. 6 Heft 3 (März 1951) S. 140—148.

In diesem ersten Teil eines weiter ausholenden Aufsatzes wird die Nietzsche-Apotheose im George-Kreis und bei E. Bertram besprochen.